

X.

Schlusßwort.

Schon im Eingange wurde auf die Wichtigkeit des psychologischen Beweismaterials im Wallensteinproceß hingewiesen und wurde auch einiges hervorgehoben, was längst hätte mahnen sollen, mit der Anschuldigung des Verrathes vorsichtig zu sein. Aus neu aufgeschlossenen Quellen haben sich weitere Momente dieser Art ergeben, die zum Schlusse noch angeführt seien:

1. Unter den von Hallwich publicirten Urkunden bringt Nr. 172 Wallensteins Testament, der Ueberschrift „Extract der fürstlichen reformirten Dispositionen über die Herzogthümer Friedland, Sagan und Großglogau“ nach eigentlich einen Auszug daraus. Es ist vom 25. Februar 1633, also vom Jahrestag vor der Ermordung, datirt. Der zehnte Punct desselben lautet: „In specie aber verbinden Sie im Lebenden Ihre successores zu standhafter Treue gegen der hohen Obrigkeit, ziehen Ihr eigen Exempel an, wie Sie Gott deswegen gesegnet und erhoben, dargegen wie es anderen Untreuen so übel gegangen sei.“ Einer Auslegung bedarf diese Bestimmung nicht; nur das möchte daraus hervorzuheben sein, daß dem Herzog das Loos des Winterkönigs und der am böhmischen Aufstande Betheiligten nicht aus dem Gedächtnisse verschwunden war.

2. Nach der Affaire von Steinau, und zwar gleich am Tage darnach (12. October 1634), schreibt der Herzog an Max von Waldstein und in simili an den Obersten St. Julian: „Alldieweilen

wir nun bei so gestalten Sachen vermeinen, von Ih. Maj. eine Gnad wohl verdient zu haben, als wird Er solches an gehörigen Orten anzubringen und es dahin zu richten Ihm auf alle Weise angelegen sein lassen, damit uns die Tranksteuer, was von Wein und Bier im Sagan'schen und Glogauischen Fürstenthum gegeben wird, von höchstgedachter Ih. Maj. abgetreten und darüber das gehörige diploma zu unserer Versicherung alsbald ausgefertigt, zuvorhero aber uns dessen Abschrift, damit wir uns darinnen ersehen können, zugeschielt werde" (Hallwich Nr. 768). Beredter als die weitläufigste Deduction, spricht dieses Anliegen gegen alle Usurpationsgedanken, denn wenn er die Krone selbst sich zueignen wollte, hätte er nicht nöthig gehabt, sich um die Ueberlassung der Tranksteuer in zwei zu dieser Krone gehörigen kleinen Fürstenthümern zu bewerben.

3. Was an Correspondenzen aus der Zeit nach dem 12. Jänner 1634, dem Tage des Wallenstein so sehr verargten Pilsner Verbündnisses, vorliegt, davon deutet nichts auf irgend welche Anschläge, die er auf Grund jenes Verbündnisses auszuführen vorgehabt hätte. Es sind nur die gewöhnlichen Verfügungen, welche die gehörige Unterbringung und Dislocation einer so großen Armee mit sich brachte, die Einwendungen gegen die Ansprüche des immer nur um sich besorgten Churfürsten von Bayern, die Vorkehrungen zur Wiederaufnahme der Friedensverhandlungen und manche Privatangelegenheiten von minderm Belang, *) die wir darin entdecken. Wie ganz anders hätte der Herzog auftreten müssen, wenn dem gedachten Bündnisse hochverrätherische Tendenzen zu Grunde gelegen gewesen wären! Würde er wohl in einem solchen Falle, wo er natürlich auf den Widerstand sowohl einzelner kaiserlicher Truppentheile, als der bayerischen und spanischen Armeen gefaßt sein mußte, die seinem Oberbefehle unterstehenden Truppen auf so weit entlegene Gegenden bis an den Oberrhein, nach Brandenburg und an die Weser dislocirt

*) Beilagen, Nr. 8.

haben? Würde er es auch in der Entblößung von allen Geldmitteln so weit haben kommen lassen, daß zufolge seines Schreibens vom 17. Februar an Quesenberg (Nr. 1060) nicht einmal so viel Geld in der Kriegscassa war, um einen Courier bezahlen zu können. *) Erst, wie er der Gefahr inne wird — das ist aber nur wenige Tage vor seinem Ende — fliegen die Depeschen und die Boten. Wo es noch möglich, werden Regimenter heranzuziehen gesucht und dem Landeshauptmann von Friedland alles vorrätige Geld an einen sicheren Ort zu schicken, den Landeshauptleuten und Amtsverwesern von Friedland, Sagan und Glogau, die Administration der Fürstenthümer dem Vetter Maximilian von Waldstein zu übergeben, befohlen (Hallwich, Nr. 1079—1088).

4. Wallenstein war kein Heuchler. Es sollten daher wohl auch seine zahlreichen, in ganz unbefangenen Briefen vorkommenden Berufungen auf Sr. Majestät Dienst, auf das gemeine Wesen, auf das *bonum publicum* u. dgl. m. als ein Beweis für seine loyalen Gefinnungen angesehen werden. Will man aber das nicht zugeben, so werfe man den Blick in das Innere seines Hauses, wie es kurz nach seinem Tode sich darstellt. **) Allenthalben begegnet man da den Bildnissen des Kaisers und der Kaiserin und anderer Mitglieder der kaiserlichen Familie und des spanischen Königshauses. Man darf daraus wohl folgern, daß ihm die Kaiserhoheit stets gegenwärtig blieb.

So unscheinbar diese so wie die in der Einleitung angeführten Thatsachen an sich seien, so zeugen sie doch dafür, daß dem Herzog der Gedanke ferne lag, sich vom Kaiser abzuwenden; vielleicht nicht minder, als daß er, worauf schon gleichzeitige Schriften aufmerksam

*) Eine gleiche Aeußerung wird auch vom Prinzen Eugen erzählt. Ueberhaupt dürften sich durch die Vergleichung dessen, was in dem vom k. k. Reichskriegsministerium über diesen Feldherrn herausgegebenen großen Werke von seinen Beziehungen zu dem Hofkriegsrathe gesagt ist, mit jenen Wallensteins zu demselben manche interessante Resultate gewinnen lassen.

**) Beilagen, Nr. 12.

machten, es unterließ, vor dem Jahre 1630, wie man ihn denuncierte, die Kaiserwürde zu usurpiren, obwohl er dazumal wohl die Macht dazu gehabt hätte, oder im Jahre 1633 nach der böhmischen Krone zu greifen, woran ihn die gegen den Kaiser verbündeten Mächte, Schweden und Frankreich, nicht gehindert haben würden, die nichts lieber als das gesehen hätten. Für die eingefleischten Gegner freilich ist alles das nichts, während sie selbst an jeden Strohhalme sich klammern. So muß ihn die Rachsucht für seine Absetzung zum Treubruch verleitet haben, obwohl in unverfälschten Nachrichten keine Spur von Rachgier enthalten ist. So weisen sie immer auch auf den Ehrgeiz und die Ländersucht Friedlands hin. Nun läßt es sich leider nicht leugnen, er gehörte nicht zu jenen antiken Charakteren, die nach siegreich beendigem Feldzuge das Schwert mit dem Pfluge vertauschten. Er wollte zwar seinen Kaiser groß machen, selbst aber stets auch etwas davon haben. Gerade aber in diesem Streben nach einer Recompense, wie der zeitgemäße Ausdruck lautet, liegt nach meiner Ansicht der sicherste Beweis, daß es ihm um Höheres nicht zu thun war, denn das Mindere schließt das Höhere aus. Sein Sinn ging allerdings hoch hinaus, doch nicht auf mehr, als was rechtlich erreichbar und zu behaupten möglich schien.

Es ist wahr, wo es sich um die Urtheilsschöpfung in einer Schuldfrage handelt, befindet sich der Historiker, wenn ihm nicht die Proceßacten von dem zeitlichen Tribunal überliefert wurden, in einer ungünstigeren Lage als der Strafrichter, weil ihm der Beweis durch lebende Zeugen abgeht, die wegen ihrer Aussagen nöthigenfalls zur Verantwortung gezogen werden können. Trotzdem muß die Frage von Wallensteins Schuld ihrer Lösung zugeführt werden. Schon die geschichtliche Wahrheit würde dieß erfordern, selbst wenn die eminent wichtige weitere Frage nicht damit verknüpft wäre, ob so hohe Ideen, wie das deutsche Reich neu zu begründen und, als dieß vereitelt war, wenigstens den Frieden auf billigen Grundlagen mit Abwehr fremder

Einmischung vom Reich zu Stande zu bringen, von einem Verschwörer oder einem Patrioten ausgegangen. Wenn die Frage in letzterem Sinne gelöst wird, welch' herrliche Aufgabe dann, eine Geschichte Wallensteins zu schreiben! Aber auch wie schwierig! Mit der kritischen Prüfung des Anlagematerials — auch unter Festhaltung der Unterscheidung, ob es vor der Katastrophe schon gegeben war, oder erst nachträglich an's Licht kam — wird viel, aber bei weitem noch nicht alles gethan sein. Das Leben Wallensteins greift überhaupt zu tief in die Geschichte seiner Zeit ein und ist auch sonst zu reich und mannigfaltig, als daß ein Einziger mit Erfolg zugleich Forscher und Schilderer desselben sein könnte. Da es aber des Verlockenden so viel bietet, so wurde dieß nicht beachtet und ohne genügende Vorbereitung eine neue Geschichte Wallensteins nach der anderen geschrieben. Dazu kam noch, daß bis in die jüngste Zeit die reine Quellenpublication bald in Bezug auf Kritik, bald in Bezug auf Vollständigkeit viel zu wünschen übrig ließ. Insbesondere wurde auf die Provenienz und die autographische Seite der Schriftstücke viel zu wenig Rücksicht genommen, worauf so viel ankommt, wenn es sich um die Aufdeckung geheimer Intriguen handelt. So erscheint denn bei aller Reichhaltigkeit der Wallensteinliteratur der Zeitpunkt noch immer ferne, wo es einem Geschichtschreiber von wahrhaftem Verstande glücken kann, den immensen Stoff nach allen Seiten zu durchdringen und zu beleben. Doch läßt sich der Zeitpunkt beschleunigen, wenn die Forschung vor der Hand sich bescheidet, statt ein mangelhaftes Ganze zu liefern, eine oder die andere Seite ihrer Erörterung zu unterziehen, diese aber dann möglichst bis zur Erschöpfung zu bearbeiten. Was in dieser Weise geleistet wird, lebt fort in allen künftigen Geschichtswerken, während das zu viel Umfassen leicht der Oberflächlichkeit und damit der Vergessenheit verfällt.

Welcher Dienst würde der Geschichte Wallensteins z. B. nur durch eine gründliche, von einem gewiegten Fachmanne verfaßte Ab-

handlung über dessen Strategie geleistet? Selbst die Schuldfrage würde durch sie eine wesentliche Klärung erfahren, da auch seine Kriegsführung — man lese nur die Bamberger Schrift, das welsche scriptum, den bayerischen Discours über des Friedlands ungleiche Ordonanzen, das Chaos und den ausführlichen und gründlichen Bericht — nicht selten als Ausfluß der Verrätherei gedeutet wird. Der Laie verfolgt heute die Wallenstein'sche Kriegsführung mit wechselnden Empfindungen. Bald erfaßt ihn unwillkürlich Bewunderung, wenn er sieht, wie nach vorher unkennbarem Plane lange voraus für jede Eventualität die geeigneten Dispositionen getroffen sind, wie im Momente der Entscheidung mit raschem Blicke alle Hilfsmittel zusammengefaßt und nicht selten in neuen und kühnen Combinationen zur Wirkung gebracht werden, wie stets nur der Erfolg, nicht eitle Bravour das leitende Princip ist und der Erfolg wieder nur höheren politischen Zwecken zu dienen hat. Er glaubt zuweilen darin schon etwas von dem Getriebe der deutschen Kriegsführung aus unseren Tagen wahrzunehmen. Bald wieder erscheint es ihm unbegreiflich, warum da und dort die Gelegenheit, einen bedeutenden Schlag auszuführen, vorbeigelassen wurde. Der kundige Militär hingegen wird, sofern er nur die politischen Ziele Friedlands und die gegebenen Verhältnisse genau studirt hat, unschwer herausfinden, ob seine Vorkehrungen aus der jeweiligen Situation oder aus anderweitigen Rücksichten entsprungen und ob dieselben richtig oder verfehlt gewesen sind. Er wird z. B. festzustellen wissen, ob Wallenstein Mißgriffe beging, als er es unterließ, Bethlen Gabor in Ungarn anzugreifen, die Sachsen im Winter aus Prag zu vertreiben und Gustav Adolph bei Nürnberg zu überfallen oder ob er gut gethan, daß er nach der im Grunde unentschiedenen Schlacht bei Lützen so eilig den Rückzug nach Böhmen antrat und das Jahr darauf in Schlesien so lange müßig blieb. Er dürfte aber auch in Erfahrung bringen, daß Wallenstein keineswegs der unbeschränkte Feldherr war, für welchen er

galt und noch immer gilt, sondern vielleicht in seinen Verfügungen sich mehr Einstreuungen und Durchkreuzungen von Seite des Hofes, Bayerns und Spaniens gefallen lassen mußte, als es heute bei einem gewöhnlichen commandirenden General üblich ist.

Eine gebiegene Darstellung der Strategie Wallensteins müßte sich allerdings wieder auf eine umfassende Kenntniß seiner Heeresorganisation und Heeresverwaltung stützen. Dafür reicht aber, wie mir dünken will, das bisher darüber Veröffentlichte, trotz einzelner verdienstlicher Leistungen, lange nicht aus. Hier wird also erst eine ausgiebige Quellenforschung vorausgehen müssen. Diese würde sich aber gewiß lohnen. Nicht allein, daß eine genaue Darlegung der Ausrüstung und Verpflegung des Heeres, des Sanitätswesens, des Kanzleiwesens, der Feldpost u. dgl. m., so wie andererseits die Regelung der Contributionen Seitens der occupirten Landschaften, was alles durch ihn mancherlei Umgestaltung erfuhr, eine wahrhafte Bereicherung der Kriegsgeschichte wäre, sondern es würden daraus auch manche interessante Streiflichter auf Handel und Gewerbe in jener Zeit fallen.

In weiterer Consequenz kämen auch seine Finanzoperationen zu erörtern, wovon wir gleichfalls bis jetzt nur eine dürftige Kenntniß besitzen. Das wenige aber, was davon bekannt ist, weckt die Neugierde nach vollständigeren Aufschlüssen. Dieses Gebiet begreift zudem eine andere Seite von Belang in sich; denn da bei dem unregelmäßigen Eingehen der Geldleistungen von Seite des eigenen Staates und der Subsidien von fremden Staaten Wallenstein selbst oft die Aufbringung der nöthigen Mittel oblag, so erwuchsen daraus Forderungen an den Staat, deren Begleichung am Ende sich nicht abweisen ließ. Man hat nun diesen Umstand mit als ein wesentliches Motiv seines Sturzes geltend machen wollen. Nach dem, was mir darüber aufgestoßen, mißt man aber demselben eine größere Bedeutung bei, als er verdient. Von den Compensationen für die

Kriegskosten ist nur in sehr verdächtigen Schriften, und auch da nur selten und nebenher, die Rede. Wallenstein hatte es zumeist auf Land abgesehen, und er ließ sich mit solchem — das wußte man oben sehr gut — immer leicht abfinden. Da er nun als Ersatz für Mecklenburg irgend ein anderes entsprechendes deutsches Fürstenthum in's Auge gefaßt hatte, so würde wohl seine Abfindung keine so großen Schwierigkeiten gemacht haben. Eine genauere Forschung über seine Finanzwirthschaft dürfte wenigstens annähernd herausstellen, wie groß seine Forderungen an den Staat, die von mancher Seite als so ungeheuer dargestellt werden, wirklich waren.*)

Wegen der Reflexe, welche der gegen die überlebenden angeblichen Mitschuldigen Wallensteins angestrengte Proceß auf den eigenen Rechtsfall desselben wirft, würde auch dieser Proceß eine selbstständige Behandlung verdienen. Ja an sich wäre es ein äußerst dankbarer Vorwurf für einen mit den Strafgesetzen jener Zeit vertrauten Rechtshistoriker, da wohl nur selten die Sophistik und Rabulisterei so auf die Spitze getrieben wurde, wie hier. Freilich könnte das bei der Unzulänglichkeit der bisherigen Publicationen mit Gründlichkeit nicht ohne vorherige Einsicht der Proceßacten im Original geschehen.

Mit der Schuldfrage steht das Vorgehen Wallensteins bei der Verwaltung und beziehungsweise Gründung seiner Fürstenthümer höchstens insofern in Beziehung, als es die Annahme absolut ausschließt, daß ein Mann von so ausgesprochen praktischem Verstande und von solcher Umsicht, wie er sich hier im Großen und im Kleinen fundgibt, mit den chimärischen Hoffnungen der römischen Kaiserkrone oder der böhmischen Königskrone sich getragen haben könnte. Da indessen hier auf die Nothwendigkeit der Specialforschung für eine künftige Geschichte Wallensteins hingewiesen wird, so dürfte auch dieser

*) Bemerkt sei, daß sich in der böhm. Landtafel eine Anzahl auf seinen Banquier Hans de Witte bezüglicher Urkunden findet.

Bereich, in welchem sein Schaffen und Wirken von Freund und Feind gleich bewundernd gewürdigt wird, nicht übergangen werden. So vieles aber darüber bereits bekannt ist, so scheint des aus den Archiven noch zu hebenden Nichtbekannten dennoch mehr zu sein.

Sehr wünschenswerth sind wohl auch biographische Notizen über die wichtigeren Personen, welche in die Tragödie handelnd mit eingegriffen haben, weil sie zur Aufdeckung der dabei wirkfamen geheimen Kräfte und persönlichen Triebfedern manches beitragen dürften.

Worauf endlich nicht bloß bei der Specialforschung, sondern bei der Forschung über Wallenstein im allgemeinen ein sehr großes Gewicht zu legen, das ist die Herstellung eines treuen Charakterbildes. Leider beherrschten unmittelbar nach seinem Sturze die Gegner fast ausschließlich die Literatur und die Presse und hatten so freien Spielraum, es so häßlich und dunkel als möglich auszumalen. Ihre Schilderungen wurden nachher typisch und blieben es bis in die Gegenwart hinein, da die wenigen unbefangenen zeitgenössischen Schriftsteller, welche sich zu seinen Gunsten aussprachen, dieß doch nur mit allerhand Vorbehalten thaten, weil sie unter dem Eindrucke seines Endes die Feder führten, dessen Geheimniß sie nicht zu lüften vermochten. Heute jedoch, wo die Archive dem ernstern Forscher offen stehen und ein reiches Actenmaterial bereits erschlossen, anderes noch zu gewärtigen ist, bietet sich die Möglichkeit, aus seiner eigenen Correspondenz und aus den nicht tendenziösen schriftlichen Aufzeichnungen dritter Personen über ihn zu einer richtigen Anschauung von seinem Charakter zu gelangen. Auch sein Thun und Lassen bleibt nach wie vor dafür eine sichere Quelle. Wenn wir übrigens wünschen, daß die Geschichtschreibung auch nach dieser Seite hin sich einmal von der eingebürgerten Tradition losmache, so kommt es uns nicht in den Sinn, ein durchaus fleckenloses Bild von ihm zu verlangen. Es ist uns ganz gut bekannt, daß das Große und Edle in seinem Wesen durch manchen Schatten getrübt wird. Jenes nach Gebühr aner-

kennend, darf die Geschichte diesen nicht wegwischen. Namentlich aus jener früheren Periode, in welcher Wallenstein, durch inneren Thatendrang getrieben, zu einer demselben Raum gebenden Stellung sich emporzuarbeiten suchte, wird sein Handeln zu prüfen sein, jedoch stets mit Rücksicht auf die auf's tiefste erschütterten staatlichen Verhältnisse und auf den Charakter der Epoche, welcher in noch weit höherem Grade, als der unserer Zeit, materialistisch zu nennen sein dürfte. Nach dieser Richtung werden also die Art und Weise seiner Besitz-erwerbungen, insbesondere, ob und in wie weit er dabei aus der Münzverschlechterung Nutzen gezogen, dieses jedoch mit genauer Darstellung der letzteren selbst, so wie endlich seine Stellung zu der Smiritzky'schen Erbschaft, lauter Angelegenheiten, wegen welcher heftige Vorwürfe gegen ihn geschleudert wurden, eingehender Forschung zu unterziehen sein.

Solche und andere ähnliche Specialschriften, verbunden mit einer sorgsameren Feststellung der äußeren Lebensmomente, als sie bis izt in den Geschichtswerken gang und gäbe war, so wie mit Quellenforschung und Quellenkritik, werden der pragmatischen Zusammenfassung des historisch und psychologisch so überaus merkwürdigen Lebens wirksam die Wege bahnen. Wenn die bisherigen Geschichtswerke über Wallenstein zur Höhe ihrer Aufgabe nicht hinanreichen, so ist das eben dem Mangel an den nöthigen Vorarbeiten beizumessen. Ein Ranke und Gfrörer wären sonst der Aufgabe schon Herr geworden. Ist doch die Geschichte Wallensteins von Ranke in mehr als einer Hinsicht ein Meisterwerk. In seiner Feinsüßigkeit hat er darin viele werthvolle Gesichtspuncte und Beziehungen bloßgelegt, die bis dahin allen verborgen geblieben. Man lege es mir aber nicht als Annäherung aus, wenn ich, ein Laie, mich unterfange, dem Lobe des Altmeisters der deutschen Geschichtswissenschaft auch eine Einschränkung beizufügen. Nach dem Eindrücke, welchen sein Buch auf mich gemacht, kann ich nicht anders sagen, als er ist in dem Streben

nach Objectivität viel zu weit gegangen und baut seine Erwägungen und Schlußfolgerungen häufig auf Prämissen, welche bei näherer Untersuchung hätten verworfen werden müssen. Er läßt zwar dem Charakter seines Helden Gerechtigkeit widerfahren — von ihm ist der Ausspruch: „Unter den Emporkömmlingen, die das Glück versuchten, war Wallenstein einer der solidesten und bedächtigsten“ — und er weiß auch dessen hohe Ideen in's Licht zu stellen; dessenungeachtet läßt er noch immer die Verschwörungsgeschichte nebenher laufen. Das heißt doch Gegensätze, so unvereinbar als Feuer und Wasser, zu historischen Erscheinungen zusammen zu künsteln. Darin liegt auch die Schwäche seines Werkes. Während Ranke zwischen Anklägern und Vertheidigern eine Mittelstellung einnimmt, schlägt sich Gfrörer offen zu den letzteren. In Ermangelung eines durch die Kritik erprobten Quellenfundamentes fällt zwar auch er noch hie und da ein ungerechtes Urtheil über den Herzog. In der Hauptsache kommt er doch zu dem Resultate, daß ein Mann von den Intentionen Wallensteins kein Verschwörer gewesen sein könne. Seine Anschauung gipfelt in dem Satze: „Mögen künftige Forschungen in den Archiven noch so viel Material über die letzten Zeiten des kaiserlichen Feldhauptmann's an's Tageslicht fördern, ich stehe nicht an, zum voraus zu behaupten, daß ich einen Beweis seiner Schuld für unmöglich halte. . . . Man höre auf, diesen großen Mann in die Classe gemeiner Verbrecher zu erniedrigen und durch Verleumdungen gegen das Haupt den wohlverdienten Ruhm jenes Heeres anzutasten, das — die Guelphen mögen einwenden was sie wollen — für Kaiser und Reich und für die gute Sache focht!“

In den acht und zwanzig Jahren, seit Gfrörer diese Worte geschrieben, sind in Deutschland die größten Veränderungen vor sich gegangen. Welcher Stoff zu Vergleichen mit den Bestrebungen Wallensteins würde sich darin nicht finden lassen! Ich will nur einen Punct berühren und kann auch dieß nicht thun, ohne eine Verwahrung

vorauszuschicken. Es ist gar so leicht, wenn man sich in einen Gegenstand von ungemeinem Interesse vertieft, in Ueberschwänglichkeit zu verfallen. Das ist mir sehr wohl gegenwärtig; aber auf die Gefahr hin, der Ueberschwänglichkeit geziehen zu werden, kann ich nicht umhin, meiner Meinung unverhohlen Ausdruck zu geben. Ich halte Wallenstein für einen der genialsten Männer, welche je im Staatsleben sich hervorgethan haben. Er war, von seinem Gesichte Staaten zu gründen und von seiner landesherrlichen Begabung überhaupt zu geschweigen, ein Staatsmann gleich großartig in der Conception, als praktisch in der Wahl der Mittel; er war in vieler Hinsicht ein ausgezeichnete Heeresorganisator und zugleich ein Feldherr von weitem Blick und neuen Gedanken. So erscheint er mir denn gleichsam als die vorzeitige Incarnation jener Kraft, welche, in drei Persönlichkeiten in die Erscheinung getreten, 240 Jahre nach ihm mit Hilfe des Volkes in Waffen das neue deutsche Kaiserthum, nur mit einer anderen Spitze, aufrichtete. *) Es mag sein, daß eine oder die andere der erwähnten Eigenschaften zuweilen dem harmonischen Eingreifen aller Eintrag that. In der Noth wirkten sie schon zusammen und nach menschlichem Ermessen würde er vor dem Jahre 1630 das Ziel, welches er sich gesteckt, die Kaiserhoheit im deutschen Reiche wieder herzustellen, erreicht haben. An den Verhältnissen wäre sein Plan kaum gescheitert, da dieser eben aus den Verhältnissen herausgewachsen

*) Es steht mir nicht zu, eine Parallele zwischen Wallenstein und dem großen Staatsmanne unserer Zeit zu ziehen. Analogien würden sich schon finden lassen. Nur das sei bemerkt, daß auch Wallenstein in gestügeltten Worten sehr glücklich war. Was mir an solchen vorgekommen, soll hier eingeschaltet werden. „Große Stücke heben sich schwer.“ — „Die Städte thun kein gut, wenn sie nicht einen Zaun [Citadelle] im Maul haben.“ — „Zween Hahnen auf einem Nist tangen nicht zusammen.“ (Lorenz). — „Wer nicht will, daß ein Vogel fliege, muß ihm die Schwungfedern ausreißen.“ (Aretin). — „Ehrgeiz ist die Leuchte, die allen großen Handlungen voraufgeht.“ (Roepell). — „Soldaten bedürfen keine Räthe von Höflingen; die Concerte ihrer Geschütze richten sich nicht nach dem Tact des Musikers.“ (Hurter). — „Eine Weide, wenn sie nicht mit der Wurzel ausgerissen wird, beklaubt bald und läßt wieder ausschießen.“ (Rasch). — „Wie glücklich sind die großen Kirchenmänner, daß sie die Raballa gefunden, Fleisch und Geist, die sonst einander bestreiten, zu vereinigen!“ (Ranke.)

und auf diese berechnet war. Es stand ihm nur kein Monarch zur Seite, der schützend über ihn die Hand gehalten hätte. Aus dem Gefangen im Jahre 1870 und aus dem Mißlingen im Jahre 1630 ersieht man deutlich, welch' hohen Werth die Weisheit und Festigkeit des Regenten für ein Staatswesen besigt und was das Fehlen dieser Tugenden zu verschulden vermag.

Was dahin ist, darf beklagt werden, aber es läßt sich nicht zurückrufen. Wohl aber soll man es sich in das Gedächtniß zurückrufen, wer dafür einst gestritten und gelitten, und an seinem Namen soll man nicht ewig den Unglimpf lassen, womit ihn Lüge und Bosheit behaftet hat. Wie es nun der Geschichte obliegt, der Nachwelt zum Troste, in dem Geschehenen der Wahrheit und Gerechtigkeit zum Siege zu verhelfen, so hat sie auch die Jahrhunderte alte Streitfrage, welche sich an den Namen Wallenstein knüpft, durch ihren Spruch zu lösen. Ihr lege ich daher diese meine Vertheidigungsschrift vor. Ich thue es mit der frohen Zuversicht, aus ihrem Gerichte, welches man auch das Weltgericht nennt, werde Wallenstein als der getreueste Paladin des Kaisers hervorgehen. Was der Seherblick großer Geister längst errathen, wird dann glänzend bestätigt werden. Zwar unser Schiller hängt noch, von den trüben Quellen, aus denen er seine Geschichte geschöpft und auf deren Grund er seine Dichtung aufgebaut, beirrt, an der herkömmlichen Auffassung. Dennoch ahnt er schon, es könnte alles auch anders gewesen sein, indem er seine Geschichte mit den Worten schließt: „Endlich muß man zur Steuer der Gerechtigkeit gestehen, daß es nicht ganz treue Federn sind, die uns die Geschichte dieses außerordentlichen Mannes überliefert haben, daß die Verrätherei des Herzogs und sein Entwurf auf die böhmische Krone sich auf keine streng bewiesene Thatsache, bloß auf wahrscheinliche Vermuthungen gründen. Noch hat sich das Document nicht gefunden, das uns die Triebfedern seines Handelns mit historischer Zuverlässigkeit aufdeckte und unter seinen öffentlichen, allgemein be-

glaubigten Thaten ist keine, die nicht endlich aus einer unschuldigen Quelle könnte geflossen sein.“ — Boileau, der tiefe Kenner des menschlichen Herzens und seiner Schwachheiten, welcher noch Zeitgenossen von Wallenstein erzählen gehört haben kann, urtheilt hingegen entschieden: *Personne, sagt er bei Erwähnung von Sarrazins Schrift, n'a moins ressemblé à Catilina que Valstein, qui était fort honnête homme & qui, après avoir servi fidèlement l'empereur, périt par les artifices de quelques ennemis, qui firent croire à l'empereur, dont il gouvernait l'esprit, que Valstein avait voulu se faire roi de Bohême, ce qu'on n'a jamais pu prouver.* — Boileau sich anschließend thut Voltaire, selbst Ehrenretter eines schuldlos Gerichteten, einfach den Ausspruch: *Valstein n'a conspiré jamais.*